

Morgenröte, Modernismusverdacht und der Gehorsam des Roncalli-Papstes

■ HUBERT GAISBAUER



Hubert Gaisbauer, wurde 1939 in Linz geboren. Nach dem Gymnasium studierte er Literatur- und Theaterwissenschaft in Wien. Von 1963 bis 1999 beim ORF Hörfunk, lange Zeit für die Bereiche Jugend und Gesellschaft verantwortlich, zuletzt Leiter der Abteilung Religion. Lebt als freier Publizist in Krems.

Während des ersten Studienjahres von Angelo Roncalli am Seminario Romano dell'Apollinare war einer der engsten Jahrgangskollegen ein gewisser Ernesto Buonaiuti. Roncalli hatte ihn als Spaziergangspartner zugeteilt erhalten, vielleicht sogar, um auf den außergewöhnlich begabten jungen Römer einen gewissen Einfluss auszuüben, da dieser noch nicht recht wusste, ob er Arzt oder Priester werden sollte. Buonaiuti wurde dann aber sogar ein Jahr vor Roncalli zum Priester geweiht. Bei Roncallis Priesterweihe 1904 assistierte er und hatte die Aufgabe, dem eben Geweihten das Messgewand anziehen zu helfen und das Messbuch zu halten. Während Buonaiuti in Rom geblieben war und mit vierundzwanzig Jahren Professor für die Geschichte des Christentums an der staatlichen Universität geworden war, ging Roncalli als Sekretär von Giacomo Radini Tedeschi, dem neu ernannten Bischof von Bergamo, in seine Heimat zurück.

Wortführer des italienischen Modernismus

Buonaiuti wurde bald einer der Wortführer des italienischen Modernismus, wie diese innerkirchliche Reformbewegung nach 1900 abschätzig von ihren Gegnern genannt wurde. Er nahm Kontakt auf mit ihren europäischen Köpfen, mit Alfred Loisy in Frankreich und George Tyrell in England. Als Antwort auf die den Modernismus und „seine Vorstellung von der Entwicklung“ verdammende Enzyklika von Pius X. (*Pascendi Dominici gregis*, 1907) veröffentlichte Buonaiuti das „Programm der italienischen Modernisten“ (*Il programma dei modernisti*). Im Zentrum steht die Betonung der „fortschreitenden Entwicklung der katholischen Lehre, ... welche

aus dem tiefen Bedürfnis entstanden ist, der neuen religiösen Erfahrung durch die Lehre Christi in wohlgedachten Ideen ihren natürlichen Halt darzubieten, einer Erfahrung, die sich durch den ganzen Gang der Geschichte hindurch wesentlich gleich geblieben ist.“ Und an anderer Stelle: „Die Kirche und die Gesellschaft können sich nicht auf der Basis der Gedanken begegnen, die das Konzil von Trient beherrschten, und können sich nicht in dieser fremd gewordenen Sprache verstehen.“

Verbindung zu Roncalli blieb bestehen

Es ist nicht auszuschließen, dass der frühe Kontakt mit Buonaiuti inspirierend auf Roncalli gewirkt und manchen zukünftigen Gedanken – auch hinsichtlich des Konzils – beeinflusst haben könnte. Schließlich war die Verbindung auch Jahre später noch aufrecht, wie eine Postkarte von Buonaiuti beweist, die man bei Roncalli gefunden und die ihn beim Heiligen Offizium in Modernismusverdacht gebracht hat.

Buonaiuti wurde dann mehrfach mit Lehrverbot belegt, Veröffentlichungen wurden indiziert, er exkommuniziert und wieder aufgenommen, um schließlich 1926 endgültig – als *vitandus*, als ein im Umgang zu Meidender – exkommuniziert zu werden. Der faschistischen Regierung verweigerte er 1932 den von allen Professoren geforderten Treueeid und verlor dadurch auch sein staatliches Lehramt. Die reformierte Theologie in Lausanne hat ihm Exil und Lehrstuhl angeboten, er hat abgelehnt, weil er katholisch bleiben wollte. Exkommuniziert – so ist Buonaiuti am Karsamstag des Jahres 1946 gestorben: „... *sine luce et sine cruce*“, wie Roncalli, damals Nuntius in Paris, schmerzlich in seinem Tagebuch

festhält, nachdem er vom Tod Buonaiuti erfahren hatte: „... natürlich kein Geistlicher, der seinen Leib segnet, kein geweihter Platz, der ihn aufnimmt – der Herr möge ihm gnädig sein ...“. Buonaiuti schrieb wenige Tage vor seinem Tod sein „Geistliches Testament“, darin heißt es unter anderem: „Ein einziges Ideal hat mein ganzes Leben von Anfang bis Ende beherrscht: die ursprünglichen christlichen Werte wieder zur Geltung zu bringen und zu ihrer Verbreitung innerhalb jener neuen ökumenischen Kultur beizutragen, von der meine schwergeprüfte Generation die ersten Strahlen der Morgenröte am Horizont hat aufleuchten sehen.“

Inzwischen gibt es Stimmen, die meinen, der ehemalige Ketzer könnte sogar als Vordenker des Konzils wieder zu Ehren gebracht werden.

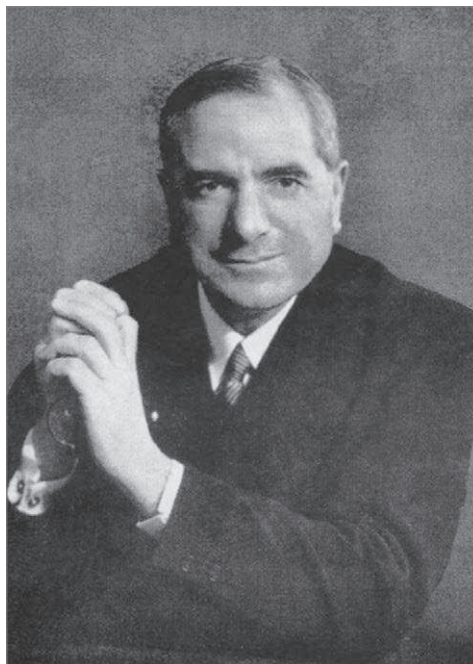
Tantum aurora est ...

Dem Bild von der Morgenröte begegnen wir auch oft in Briefen und Reden von Johannes XXIII., am prominentesten wohl in der so optimistischen Ansprache zur Konzilsöffnung: „*Tantum aurora est et iam primi orientis solis radii quam suaviter animos afficiunt nostros!*“¹ – „Gerade erhebt sich die Morgenröte und wie süß erfüllen schon die ersten Sonnenstrahlen unser Herz!“ Erstmals verwendet Roncalli dieses poetische Bild im Mai 1899, als er vor seinen Seminaristenollegen in Bergamo eine Übungspredigt über „Maria im Abendmahlsaal“ zu halten hatte. In den Blättern, die davon erhalten sind, liest man auch eine nahezu prophetische Vision: „Gerade eben sehe ich hinter den Hügeln des Vatikans eine wunderbare Morgenröte aufsteigen, die das verehrungswürdige grauhaarige Haupt eines alten Mannes in weißem Gewand umstrahlt ...“ Der junge Roncalli meinte natürlich Papst Leo XIII., aber es sei erlaubt, mit dieser Vision einen anderen „alten Mann in weißem Gewand“ zu verbinden, den achtzigjährigen Angelo Giuseppe Roncalli, der als Papst Johannes XXIII. – einsam und bereits sterbenskrank – das II. Vatikanische Konzil auf den Weg gebracht hat.

Dieser alte Mann weiß, dass es sein Auftrag ist, die Kirche zu einem „Sprung vorwärts“ zu bewegen. Jetzt. Er tut es, wie er selber sagte, einzig aus Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber. Er weiß aber auch, dass mit der Kurie allein nichts geht. Und deshalb ruft er die Bischöfe der Welt zusammen – und eigentlich zu Hilfe. Das Konzil. Nachdem er am 25. Jänner 1959 der Kurie seinen Entschluss bekanntgegeben hatte, reagierten Kurienkardinäle und namhafte italienische Bischöfe verstört, manche sogar erbost. „Wie kann er es wagen, nach einhundert Jahren und nur drei Monate nach seiner Wahl, ein Konzil einzuberufen?“, wettet der Erzbischof von Bologna Kardinal Giacomo Lercaro. Und weiter: „Papst Johannes ist vorschnell und impulsiv. Seine Unerfahrenheit und sein Mangel an Bildung führten ihn zu diesem Schritt, zu diesem Paradoxon. Ein Ereignis wie dieses wird seine ohnehin schon schwache Gesundheit ruinieren und das ganze Gebäude seiner angeblichen moralischen und theologischen Tugenden zusammenstürzen lassen“.

„Bekehrter“ Kritiker

Lercaro wird sich allerdings bald als einer der engagiertesten Konzilsväter erweisen. 1965 hält er in Rom einen aufsehen erregenden Vortrag, in dem er unter anderem



Ernesto Buonaiuti

■ Inzwischen gibt es Stimmen, die meinen, der ehemalige Ketzer könnte sogar als Vordenker des Konzils wieder zu Ehren gebracht werden.

1) *Tantum aurora est* (Sodalizio TAE) heißt auch das Dokumentationszentrum für Johannes XXIII. in Sotto il Monte Papa Giovanni XXIII., das Erzbischof Capovilla, der ehemalige Sekretär des Papstes leitet.

■ „Warum und wie sehr haben wir alle ihn allein gelassen? – Wo liegen die Ursachen seiner großen Einsamkeit inmitten der kirchlichen Institutionen?“

sein vorschnelles Urteil gründlich revidiert: „Roncalli“, so sagt er, „war ein Mann von außerordentlichem Wissen und wacher Erfahrung, die ihm nicht einfach zugeflogen waren, sondern die er sich geduldig und beharrlich ... erworben hatte ... Seine Kultur formte sich im langen, treuen und ausdauernden Überdenken“ der ihm wichtigen Quellen der Überlieferung in der Heiligen Schrift, der Liturgie, der Kirchenväter und besonders verehrter geistlicher Personen. Reumütig fügt Lercaro jene schmerzliche Frage hinzu, die ein bezeichnendes Licht auf die Situation des Papstes wirft: „Warum und wie sehr haben wir alle ihn allein gelassen? – Wo liegen die Ursachen seiner großen Einsamkeit inmitten der kirchlichen Institutionen?“

Konflikt mit Heiligem Offizium

Eine Szene, bald nach seiner Wahl zum Papst: Kardinal Ottaviani, der Sekretär des Heiligen Offiziums, erbat unter das Verbot eines Buches eine Unterschrift, welche der Papst kurzweg verweigerte. Aber das Heilige Offizium habe doch die Indizierung einstimmig beschlossen, wandte Ottaviani ein. Darauf der Papst: „*Chiama mi il Santo Ufficio!* Rufen Sie mir das Heilige Offizium,

dann werde ich ihm etwas sagen. Ich kenne einen Priester, der beim Heiligen Offizium wegen Verkehrs mit einem Modernisten angezeigt wurde. Er hieß Roncalli, und das bin ich.“

Oboedientia et pax

Am 4. Dezember 1907, drei Monate nach Veröffentlichung der berühmten Enzyklika „*Pascendi*“ durch Pius X. hielt Don Angelo über Anregung seines Bischofs den berühmten Vortrag „*Il Cardinale Cesare Baronius*“ anlässlich des 300. Todestages des römischen Kardinals, Kirchenhistorikers und prominenten Mitglieds im Oratorium von Philipp Neri. Dieser Baronius ließ sich nur widerstrebend zum Kardinal kreieren, war bedingungslos und ungestüm der Wahrheit verpflichtet, ebenso aber auch mild und demütig. Wie Leopold von Ranke ihn in seiner Geschichte der römischen Päpste beschreibt, lässt Anklänge an Roncalli aufsteigen: „Er speiste mit seinen Hausgenossen regelmäßig an einem Tisch und ließ nur Demut und Gottvertrauen an sich wahrnehmen.“

Die Inspiration zu Roncallis Wahlspruch

Roncalli berichtet, dass Baronius täglich zur Stunde der Vesper über die Engelsbrücke nach St. Peter eilte, auf die bronzenen Petrusstatue zusteuerte, dem Apostel den Fuß küsste und dabei laut und vernehmlich „*pax et oboedientia*“ rief. „Die beiden Worte füllten sich für mich mit einer höchsten Bedeutung“, so Roncalli in seinem Vortrag, „sie beleuchten und deuten sein Leben ausgezeichnet: der Friede seines Geistes, seiner Brüder, der von den Irrlehren zerrissenen Kirche, der gesamten menschlichen Gesellschaft, das war sein Traum ... die einzige Regel seines Leben, das wahre Geheimnis seines Gelingens.“ Damit ist wohl hinlänglich der Wahlspruch „*Oboedientia et pax*“ des späteren Bischofs Roncalli erklärt.

Der Vortrag über Baronius sollte eine Würdigung dieses „Vaters der Kirchengeschichtsschreibung“ sein. Die zwölf Bände

Die Autobiographie
Ernesto Buonaiuti



seiner „Annales Ecclesiastici“ gelten als gegenreformatorische Antwort auf die „Magdeburger Centurien“ (1559–1574), jene erste umfassende Kirchengeschichte aus reformatorischer Sicht. Für viele Roncalli-Interpreten wird in diesem Vortrag bereits ein deutlicher Schimmer der Morgenröte roncallischer Gedanken spürbar, die später zur Konzils-idee geführt haben. So spricht er – gleichsam unter dem Schutzmantel des unverdächtigen großen Baronius – von „einem Zeichen der Rückkehr zur Reinheit der evangelischen Grundsätze“ (einem durchaus auch modernistischen Programmpunkt!), plädiert im Geiste des Baronius für die Wertschätzung der historischen Wahrheit, abseits von apologetischer Einseitigkeit und sagt: „Die Geschichte ist eben die Geschichte und in der wahren und aufrichtigen Geschichte ihres Lebens findet die Kirche ihre beste Apologie“. Der junge Dozent Roncalli spricht von Baronius als einem „Mann seiner Zeit, einem modernen Menschen“, der „zutiefst die damaligen Bedürfnisse der Kirche und der Gesellschaft erspürte.“

Wir müssen hinausgehen zu den Menschen

Roncalli selber hat die Bedürfnisse seiner Zeit in persönlichem Kontakt mit aufgeschlossenen Prälaten kennen gelernt. So

besucht er 1908 für drei Tage Geremia Bonomelli, den bischöflichen Rebellen von Cremona. Fortschrittlich und sozial hat sich dieser für die vielen Emigranten engagiert, und hat die Katholiken aufgerufen, sich für alle Unterprivilegierten einzusetzen: „Wir haben aus den Tempeln und Kirchen hinauszugehen zu den Menschen, haben sie zu ihren Pflichten zu erziehen, aber ebenso ihre Rechte einzumahnen.“ Er befürwortete die Trennung von Kirche und Staat, geriet damit in Gegensatz zu Leo XIII., der ihn „besserwisserisch und widerspenstig“ nannte. Bonomellis anonyme Schrift („Von einem besorgten Prälaten“) über die „Römische Frage“ von 1889 wurde auf den Index gesetzt.

Nach dem Tod „seines“ Bischofs und großen Mentors Radini Tedeschi 1914 hat sich Roncalli in schwierigen Situationen mit dem sehr verehrten Erzbischof von Mailand Andrea Carlo Ferrari beraten, der mit Geremia Bonomelli zu jenen italienischen Bischöfen zählte, die eine zunehmende Erstarrung der Kirche diagnostizierten. Bonomelli hat vermutlich auch Roncalli gegenüber von der Vision eines „großen ökumenischen Konzils“ gesprochen hatte, das „frei und öffentlich die großen Probleme des religiösen Lebens diskutieren würde und die Aufmerksamkeit der Welt auf die Kirche richten und ... Wege für die Zukunft eröffnen“ sollte. Bonomelli starb wie Pius X. und Bischof Radini im August 1914. ■

■ Roncalli selber hat die Bedürfnisse seiner Zeit in persönlichem Kontakt mit aufgeschlossenen Prälaten kennen gelernt,

Eintreten in die Stadt der Heiden

Ortswechsel mit Bedeutung

■ CARLO MARTINI †

Prof. Paul Zulehner vermittelte uns diesen Text und schrieb dazu: „Er war einer der ganz großen der katholischen Weltkirche. Ich lernte ihn als Präsidenten des CCEE (Rat der Bischofskonferenzen Europas) kennen und konnte für ihn in dieser Zeit als Ghostwriter dienen. Hier ein Text, den Kardinal Martini als ausgezeichnete Bibliker für die Schlussrede des Symposiums der Bischöfe im Jahre 1989 in Rom geschrieben hat. Er wollte die Bischöfe ermutigen, ‚nach Kapharnaum hinabzusteigen‘, in die weltoffene Stadt der Heiden“:



Kardinal Carlo Montini SJ, war von 1979 bis 2002 Erzbischof von Mailand. Er starb am 31. August 2012.